

Systemischer Lupus erythematodes Krankheit mit Sonderstellung

— US-Forscher haben alle bisherigen Daten zur Analyse des gesamten Genoms bei 17 Autoimmunerkrankungen auf Gemeinsamkeiten durchforstet. Ihrer Studie nach nimmt der systemische Lupus erythematodes (SLE) dabei eine besondere Stellung ein [Ramos PS et al. PLoS Genet 2011; 7: e1002406].

Das gehäufte Auftreten von Autoimmunerkrankungen in Familien ist zwar seit langem bekannt, über mögliche genetische Gemeinsamkeiten gab es jedoch nur wenige Daten. Derzeit sind knapp 40 Genregionen bekannt, die das Risiko für die Entwicklung eines SLE erhöhten. Die meisten Wissenschaftler gehen jedoch davon aus, dass es noch weit mehr dieser Genregionen gibt.

Die Autoren verglichen den SLE mit 16 anderen Autoimmunerkrankungen. Dazu zählten unter anderem: Morbus Crohn, Colitis ulcerosa, Typ-1-Diabetes, rheumatoide Arthritis und Multiple Sklerose. Die Daten zum SLE lieferte unter anderem das International Consortium for Systemic Lupus Erythematodes (SLEGEM). Der SLE wies mit diesen Erkrankungen insgesamt eine eher geringe genetische Überlappung fest. Dies hatte man bisher nicht vermutet.

Der Datenauswertung zufolge bestehen genetische Gemeinsamkeiten zwischen SLE und den meisten anderen Autoimmunkrankheiten noch am häufigsten bei Varianten der Gene für den IL-23-Rezeptor, die TNF-alpha-Variante TNFAIP3 und den IL-2-Rezeptor-alpha. Diese Zusammenhänge sind für die Forscher ein Hinweis darauf, dass bei der Entstehung von Autoimmunerkrankungen T-Zellen und das angeborene Immunsystem von herausragender Bedeutung sind.

Weil die Genvarianten aber nicht bei allen Autoimmunerkrankungen gleichermaßen vorkommen, schließen die Forscher aus, dass es – außer den seit langem bekannten HLA-Genen – keinen universellen genetischen Risikofaktor für diese Erkrankungen gibt.

Genetisch am ähnlichsten sind der Analyse zufolge Morbus Crohn und Colitis ulcerosa sowie Typ-1-Diabetes und Rheumatoide Arthritis. Die Autoimmunerkrankung, bei der es noch die meisten genetischen Überlappungen mit SLE gibt, ist nach den Ergebnissen der Studie die rheumatoide Arthritis. Dies passt zu der Beobachtung, dass etwa 80% der SLE-Patienten auch an einer Polyarthritiden leiden. *red*

Deutscher Krebskongress 2012

Langzeitüberleben mit Krebs

— In Deutschland wächst die Zahl der Langzeitüberlebenden nach einer Tumorthherapie. Spätfolgen der Behandlung sind bislang allerdings nur wenig erforscht. Der Deutsche Krebskongress 2012 greift dieses Thema auf. Studien von Sophie Fossa aus Oslo haben gezeigt, dass die Altersgruppe der 60 bis 69-jährigen Langzeitüberlebenden deutlich mehr Gesundheitsprobleme hat als Menschen gleichen Alters ohne Krebsvorgeschichte. Viele in der Kindheit an einem Karzinom Erkrankte können noch 20 bis 30 Jahre nach Erstdiagnose unter den Folgen der Behandlung leiden.

Zu den Hauptbeschwerden zählen Fatigue, die gerade von Jüngeren als schwerwiegende Einschränkung der Lebensqualität empfunden wird. Nicht selten kommt es auch zu Herzerkrankungen. Zweitmalignome und Spätrezidive sind ebenfalls möglich. *Deutsche Krebsgesellschaft*



Auch für Hautärzte wichtig

Vom 22.–25. Februar findet der 30. Deutsche Krebskongress in Berlin statt. Die Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Onkologie (ADO) bietet dort interessante Veranstaltungen an. Weitere Informationen unter www.dkk2012.de

Gatte verwendet Testosteroncreme

Haarausfall bei der Ehefrau

— Wer topisches Testosteron verschreibt, muss daran denken, die Partnerin des Patienten vor direktem oder indirektem Hautkontakt mit dem applizierten Präparat zu schützen.

Im vorliegenden Fall bewirkte das Steroid Haarausfall bei der Ehefrau, die 52-Jährige bekam plötzlich Geheimratsecken und eine Tonsur [Lattouf C et al. Arch Dermatol 2011; 147: 1329–30]. Im Blut der Patientin stellten die Ärzte extrem erhöhte Testosteronwerte (146 ng/dl) fest. Der potenzschwache Gatte hatte eine Testosteroncreme verschrieben bekommen, die er sich nach ärztlicher Anweisung auf den

Oberarm auftrug.

Von dieser Stelle konnte der Wirkstoff leicht auf die Gattin übertragen werden. Die Frau erhielt zur Behandlung ihres ganz offensichtlich androgenetisch bedingten, „konnubialen“ Haarausfalls Minoxidil; ihrem Ehemann legten die Ärzte nahe, das Testosterongel an einer weniger exponierten Stelle aufzutragen. *red*



© Mellimage/forolia

Haarausfall: Die Testosteroncreme des Ehemanns war verantwortlich.